



EMILY  
BYRON

# Verraten

DIE LINIE DER EWIGEN

ROMAN

**EDEL**  
ELEMENTS

Doch offenbar hatte ich diesmal ein glückliches Händchen.

„Ich, Cayden McÉag, heiße dich willkommen, Bewahrerin. Möge deine Liebe aufrecht und dein Schoß fruchtbar sein.“ Mit diesen Worten lehnte sich Cayden nach vorn und legte mir eine Hand auf den Kopf. Wohlige Wärme durchlief meinen Körper bis zur Sohle abwärts von dort, wo er mich berührte, und weckte in mir ein unerwartetes Gefühl des Zuhause-seins. Plötzlich roch es nach Wald und Regen, nach feuchter Erde und Morgentau. Für einen kurzen Moment schloss ich die Augen und genoss den Geruch, der mir ein Garant für Freiheit und Beständigkeit zugleich war. Den Duft, den ich zum ersten Mal an Daron wahrgenommen hatte und der mir mehr bedeutete als alle Parfums der Welt. Nur eine Sekunde später zog Cayden seine Hand zurück, und das sinnliche Bouquet des Lebens verschwand so schnell, wie es gekommen war. Unsicher blickte ich auf. Ein kleines Lächeln spielte um Caydens Lippen, und mit einer fast unmerklichen Bewegung seiner silbrig funkelnden Augen bedeutete er mir, mich umzudrehen und die Zeremonie meiner Segnung fortzusetzen.

Folgsam, wenn auch ziemlich verwirrt, gehorchte ich und wandte mich gegenüber an den zweiten der Ewigen, dessen rotblonde Haare wild zerzaust um seinen Kopf spielten. Wenn ich damals in meiner Küche richtig aufgepasst hatte, dann musste dies gemäß der Geburtsfolge Lior sein. Bernsteinfarbene Augen ruhten auf mir, als ich vor ihn trat und mein schwülstiges Sprüchlein erneut aufsagte. Auch Lior hieß mich in der Familie willkommen, indem er mir die Hand auflegte. So weit, so gut, dachte ich mir. Den ersten mir unbekanntem Bruder Darons hatte ich soeben überzeugen können.

Als Nächster war Alan an der Reihe, der sich sichtlich Mühe gab, dem Ernst der Situation gerecht zu werden und keine Miene zu verziehen. Doch als er mir die Hand auflegte, entdeckte ich ein verräterisches Glitzern in seinen Augen. Alan war einfach ein Original und konnte selbst in ernstesten Momenten nicht aus seiner schalkhaften Haut. Brav wartete ich seine Segnung ab und ließ ihn mit einem angedeuteten Zwinkern wissen, dass ich mir seines Amüsements durchaus bewusst war.

Anschließend trat ich dem schwarzhaarigen Bran unter seine unglaublich türkisen Augen. Was war ich froh, in McÉag-Kunde gut aufgepasst zu haben. Als ich vor ihm stand, dachte ich, ich würde in die funkelnden Fluten eines karibischen Meeres eintauchen, während der Wind sanft durch die Palmwedel strich und der Privatbutler eine fruchtige Piña Colada direkt an der Strandliege servierte. In dem Moment wurde mir schlagartig bewusst, wie urlaubsreif ich wirklich war. Die letzten Wochen hatten doch mehr an mir gezehrt als bisher gedacht.

Auch Bran hieß mich gemäß der Tradition in der Familie willkommen. Das waren jetzt schon fünf von acht, Daron mit eingerechnet. Insgeheim freute ich mich über das schon mehr als halb volle Glas und feuerte mich leise an, den Rest auch noch zu bewältigen.

Gott, ich war ja so was von naiv.

Hatte ich mich gerade noch einigermaßen in Sicherheit gewöhnt vor dem großen Showdown, sprich dem Aufeinandertreffen mit Mael, so riss mich das, was jetzt kam, derart unerwartet vom Hocker, dass es in meine persönliche Top Ten der *Worst Moments Ever* einging.

Von meinem bisher erfolgreichen Lauf bestärkt trat ich mit eindeutig gewachsenem Selbstbewusstsein vor Phelan, den nächsten der Achtlinge. Als ich gemäß Protokoll meinen Segen erbat, hielt Phelan wie bei seiner Ankunft den Kopf gesenkt. Wild kringelten sich seine hellbraunen Korkenzieherlocken bis auf die Schultern herab und bildeten einen weich kontrastierenden Rahmen zu seinen wie aus Marmor gemeißelten Wangenknochen, die sich zwischen den einzelnen Strähnen andeuteten. Bereits als Phelan aus der Tür gekommen war, hatte ich mich ob seiner gebeugten Haltung gewundert. Sein Haar trug er beinahe so, als wollte er etwas hinter ihnen verstecken. Nur was?

„Ich, Aline Heidemann, bitte dich um deinen Segen für die Aufnahme in die Linie der Ewigen.“

Nichts tat sich.

Phelan hielt den Kopf weiterhin gesenkt, die Augen nach wie vor niedergeschlagen. Irritiert versuchte ich, einen klaren Gedanken zu fassen, scheiterte aber kläglich.

Wieso antwortete er mir nicht?

Keine Panik, Aline, immer schön ruhig bleiben, vielleicht ist er ja schwerhörig oder vor Langeweile eingenickt. Jedenfalls hätte ich ihm das nicht verübelt. Solche starren Familienrituale waren auch für mich stets ein Grund, spontan an irgendeinem ansteckenden Virus zu erkranken.

„Ich, Aline Heidemann, bitte dich um deinen Segen für die Aufnahme in die Linie der Ewigen“, wiederholte ich mein Anliegen, diesmal mit etwas mehr Nachdruck in der Stimme. Dieser Bruder sollte ruhig wissen, dass ich keine Lust auf unnötige Mätzchen hatte.

Das zeigte Wirkung. Langsam hob Phelan den Kopf. Als er seine Augen öffnete, schlug eine imaginäre Faust in meinen Bauch, und abgrundtiefer Schrecken fuhr in Sekundenschnelle in jede Zelle meines Körpers.

Gelbe Regenbogenhaut umspannte eine tiefschwarze Pupille, eingebettet in eine schräg gestellte Mandelform, die animalischer nicht

hätte sein können. Scharf sog ich die Luft ein und vergaß, dass ich doch ach so souverän hatte wirken wollen. Wolfsaugen, schoss es mir in einem Anflug von Panik durch den Kopf, und im nächsten Moment erkannte ich geistesgegenwärtig die Verbindung. Phelan bedeutete kleiner Wolf, so hatte es mir Daron erklärt, doch nie hätte ich gedacht, dass der Name derart wörtlich zu nehmen war.

Ich wagte nicht, mich von diesem funkelnden Gelb abzuwenden, aus Angst, meine bisher hart erkämpfte Position zu gefährden. Doch egal, wie tapfer ich Phelans starrendem Wolfsblick standhielt – mein Altraum für diese Nacht war bereits gesichert.

Bange Sekunden vergingen. Phelan musterte mich von oben bis unten. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, als würde er mich durch eine Art Nacktscanner betrachten. Ich fühlte mich plötzlich so schutzlos, so hüllenlos und pur, obgleich ich in voller Montur vor ihm stand.

„Ich habe von dir gehört, Aline, und davon, wie du Mael die Stirn geboten hast. Sag mir, Bewahrerin, warum denkst du, dass ausgerechnet du den Platz an Darons Seite verdienst?“ Phelans Stimme war kaum mehr als ein Knurren, tief und grollend in seiner Kehle, leise und bedrohlich zugleich. Mir stellten sich die Nackenhaare auf.

Verdammt, er sah nicht nur aus wie ein Wolf, er hörte sich auch noch wie einer an.

„Phelan!“, rief Luan mahnend von seinem Drachenthron herab und maß seinen Sohn mit einem strengen Blick. Allein der hätte mir schon gereicht, um mich mit eingezogenem Kopf in eine Ecke zu verkrümeln. Phelan allerdings schien weder diese Maßregelung zu beeindrucken noch gar die Möglichkeit, den Unwillen seines Vaters auf sich gezogen zu haben. Langsam erhob sich der Wolfsäugige von seinem Thron, den Blick unaufhörlich auf mich gerichtet. An die imposante Statur sämtlicher McÉags war ich mittlerweile gewöhnt, doch in Kombination mit diesem taxierenden Blick bekam ich langsam mächtig Schiss. Trotzdem blieb ich wie festgenagelt an meinem Platz stehen, da ich nicht wagte, durch einen winzigen Muskelzucker oder gar einen Schritt rückwärts Furcht zu zeigen. Auch wenn das bedeutete, dass Phelan sich direkt vor mir positionierte und ich dadurch wie eine Maus zur Schlange aufschauen musste. Allmählich hatte ich es echt satt, in dieser von Männern dominierten Familie ständig an die Grenzen meiner psychischen Belastbarkeit getrieben zu werden. Von der physischen wollen wir hier jetzt erst gar nicht anfangen.

„Also, Bewahrerin, wie lautet deine Antwort?“ Immer näher kamen mir diese leuchtenden Augen, die mich an das Glänzen hochkarätiger, gelber Citrine erinnerten. So wundervoll, so unschätzbar kostbar – hätte nicht unterschwellig das Wort *Gefahr* bei jedem einzelnen

Funkeln mitgeschwungen.

Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was ich sagen sollte oder was laut Protokoll eine angemessene Antwort dargestellt hätte.

Also tat ich das, was ich in brenzligen Situationen immer machte, wenn ich nicht weiter wusste. Ich wurde frech.

Scheiß auf die Etikette - Angriff war in solchen Situationen immer noch die beste Verteidigung, und in diesem Moment fühlte ich mich weitaus mehr als nur in die Enge getrieben. Der Kerl hatte mich herausgefordert. So nicht, Freundchen!

„Wenn Du irgendwann mal den Mumm hast, dein Leben für einen anderen zu opfern, dann können wir uns gern weiter unterhalten, aber bis dahin wirst du mir wohl schon hinsichtlich meiner Eignung für diesen Posten vertrauen müssen“, erwiderte ich so ruhig wie möglich, gab mir aber keine Mühe, den Unterton zu verbergen, der ihm und allen anderen zeigte, dass ich ganz schön angefressen war. Wieso auch nicht? Er war mir blöd gekommen, also warum sollte ich artig bleiben?

Die Antwort schien ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn Verwirrung schlich sich für wenige Sekunden in Phelans Augen und nahm seinem Ausdruck kurzzeitig die Bedrohlichkeit, die für mich so real war, dass ich sie beinahe mit den Händen greifen konnte. Augenblicklich vernahm ich hinter mir ein gedämpftes Lachen.

„Chapeau, Bewahrerin“, rief Bran mir zu und machte keinen Hehl aus seiner Belustigung über die verbale Zurechtweisung seines Bruders. Amüsiert strich er sich über seinen kleinen Kinnbart, der so dezent war, dass ich ihn vorhin glatt übersehen hatte, genauso wie die Geheimtür neben dem Thron. Verdammt, ich musste einfach besser aufpassen. Ich konnte mir den Luxus von Nachlässigkeit in dieser Situation einfach nicht leisten, auch wenn es sich nur um so etwas Banales wie ein Bärtchen handelte. Man hatte mich fast mühelos in eine Grube voller Löwen geworfen, von denen nur wenige gezähmt waren. Nun erwartete man von mir, dass ich ihrer Herr wurde, und zwar nur mit verbalen Kunststückchen. Ganz ehrlich, ich fand das allmählich echt zum Kotzen.

Noch während ich gedanklich vor mich hin fluchte, erlangte Phelan die Fassung wieder und setzte einen Blick auf, der noch furchterregender war als der bisherige.

„Ich verlange einen Bürgen.“

Schlagartig verstummte Brans Kichern, und ein eisiger Luftzug fuhr mir über die Haut. Nicht gut, dachte ich sofort. Das Absinken der Raumtemperatur ereignete sich in der Regel immer dann, wenn die Emotionen der Ewigen ironischerweise kurz vorm Überkochen standen. Meine dagegen sanken augenblicklich mit der Luft zusammen auf tiefste Minusgrade herab.